

Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



Januar_2019

Ergreifende Aufführung des Weihnachtsoratoriums

REZENSION: Alle sechs Kantaten des großen Werks von Johann Sebastian Bach erklingen in Saalfeld

Saalfeld. Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium, von den Mitwirkenden oft einfach nur „WO“ genannt, ist ein fester Bestandteil der musikalischen Aufführungen in der Weihnachtszeit und gleichzeitig das populärste Vokalwerk des in Eisenach geborenen Komponisten und Kantors.

Gerade erklang das WO in der Saalfelder Schlosskapelle unter der Leitung von Michael Schönheit, wieder initiiert durch den Verein Schlosskapelle Saalfeld um Klaus-Peter Marquardt als traditionelles Jahresabschlusskonzert. Dieser bekräftigte auch gleich zu Beginn, welche Aufgabe doch vor den Mitwirkenden, aber auch vor den Zuhörern steht, wurden doch alle Teile des Oratoriums an einem Abend

aufgeführt. Bach komponierte sechs Kantaten und führte diese 1734 erstmalig in Leipzig auf. Die jeweils etwa 25 Minuten dauernden Kantaten wurden an den damaligen sechs Feiertagen in der Weihnachtszeit, vom ersten Weihnachtstag bis zum Dreikönigstag, einzeln aufgeführt. Die heutigen üblichen Aufführungen in der Adventszeit waren zur damaligen Zeit noch undenkbar, prägten diese doch noch Stille und Einkehr vor dem bevorstehenden Freudenfest.

Schönheit, selbst in der Tradition der Kirchenmusik aufgewachsen und bis 1991 als Kantor in Saalfeld tätig, zeigte einmal mehr, welch Symbiose er und „seine“ Instrumentalisten der Merseburger Hofmusik, das Ensemble Collegium Vocale



Michael Schönheit zeigte wieder, welche Symbiose er und die Merseburger Hofmusik, das Collegium Vocale Leipzig und der Kammerchor der Schlosskapelle bilden können.

FOTO: THOMAS VIEBRANZ

Leipzig und der Kammerchor der Schlosskapelle bilden können. Seit nunmehr 20 Jahren verschreibt er sich der historischen Aufführungspraxis mit

Instrumenten, die im Konzert in der barocken Saalfelder Schlosskapelle den ursprünglichen Klang von Bachs Aufführungen wahrlich erahnen lie-

Ben. Selbst an der Orgel, dirigierte Michael Schönheit die Eingangschöre wie „Jauchzet frohlocket“, „Ehre sei dir, Gott, gesungen“ oder „Herr, wenn die Stolzen Feinde schnauben“ kraftvoll und fordernd an den Chor, der dies klangvoll und sprachlich sehr verständlich an die Zuhörer zurückgab. Beachtlich präzise war auch der äußerst anspruchsvolle Trompeten-Part im Schlusschor, zumal auf Barocktrompeten gespielt. Diese historischen Instrumentennachbauten galten noch bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts für Musiker als nicht mehr spielbar. Die Sopranistin Franziska Zwink aus Nürnberg glänzte mit junger, kraftvoller Stimme. Routiniert und dramaturgisch hoch profes-

sionell waren auch die weiteren Solisten Susanne Krumbiegel (Alt), Martin Petzold (Tenor, Evangelist) und Dirk Schmidt als Bass aus Leipzig.

Schönheits Interpretation beeindruckte durchweg mit ausgedehnten Spannungsbögen mit ihren Höhepunkten in den einzelnen Chören, klanglich jederzeit transparent, und ergriff so die Zuhörer durchweg bis zum Ende der knapp dreieinhalbstündigen Aufführung.

Herauszuheben und am Ende durch Applaus besonders gewürdigt war die Leistung des Chores, der die warme Klangfarbe der Instrumentalisten gerade in den Chorälen übernahm und dieses Konzert zu einem besonderen Jahresausklang werden ließ. (red)

Gedanken zur Woche

Die Finsternis vergeht



Von Superintendent
Michael Wegner

Hinter uns liegen die heiligen zwölf Tage. Tage und Nächte, die im Kreislauf des Jahres etwas Besonderes sind. Der enge Weihnachtsfestkreis endet mit dem morgigen Epiphaniastag. Es beginnt etwas Neues. Was verborgen war erstrahlt hell und klar.

Ein Stern führt die Könige aus den Weiten des Orient nach Bethlehem zum Kind. Sie haben morgen ihren eigenen Tag. Die Könige, die nun auf den Plan treten und dem Kind Gold, Weihrauch und Myrra schenken. Haben Sie ihn schon gesehen? Den Stern. Man kann ihn vor Sonnenaufgang sehen. Pünktlich am sechsten Januar hat er in diesem Jahr seinen höchsten Stand. Die größte westliche Elongation, der Winkel zwischen Sonne und Planet am Morgenhimmel. Der Morgenstern, die Venus, wird am Morgenhimmel, kurz bevor der Tag beginnt, hell erstrahlen. Uns, als Christen, erinnert der Morgenstern an all das was uns im Nachdenken über unseren Glauben bewusst ist.

Im Nachdenken über all das, was man „Gott und die Welt“ nennt. Ein Nachdenken welches mehr Erinnerung über Gottes Wege mit uns ist. Ein Nachdenken, das in die Hoffnung wächst, dass Gott, der gestern mit uns auf dem Weg war, auch morgen unser Leben begleiten werde. In heller Klarheit steht der Stern am Morgenhimmel. Gott hat uns nicht vergessen. Er ist nicht fern von uns. In einem Kind wird er einer von uns und teilt unser Leben. Der Stern am Morgenhimmel lässt unser Herz voll innerer Freude und unseren Mund voll Lachens sein. Als Stern der Liebe, Venus, kennen ihn die Menschen.

War es eine Zeit voll Liebe, die wir bis gestern erlebt haben? Falls ja, können wir die Wärme und Lebendigkeit unserer Liebe uns weiter begleiten lassen. Die Menschen, die unsere Liebe teilen nicht aus den Augen verlieren. Sie immer wieder neu entdecken. Liebe hat etwas unendlich Klares. In ihrem Licht erkennen wir uns selbst. In ihrem Licht scheint das Leben hell und voller Geheimnisse.

Wenn nicht, wenn unsere Zeit keine Zeit der Liebe war? Dann steht der Stern als helle Mahnung vor unseren Augen. Was hält uns gefangen? Was verborgen war ist offenbar. Was hindert uns daran, aus Gleichgültigkeit Aufmerksamkeit werden zu lassen. Die Finsternis vergeht. Der Morgenstern scheint, bevor der Tag endgültig beginnt. Manche Chancen wollen genutzt werden.

Die kleine Unbekannte auf der Heide

OTZ-LANDREPORTER In Schlaga gibt es kaum Handyempfang, kein schnelles Internet und keine Vereine – aber trotzdem ein intaktes Dorfleben

Von Robin Kraska

Schlaga. „Kein Netz“, steht oben links in der Infoleiste des Handydisplays. „Ich finde das gar nicht so schlecht. Erhöht die Lebensqualität“, sagt Claus Kochanek und grinst vielsagend. Tatsächlich, wer telefonisch ungestört sein will, ist in Schlaga richtig. „Wobei es schon ein paar Ecken mit Empfang gibt, man muss nur wissen, wo“, ergänzt er. Gegen besseres Internet in seinem Ort hätte aber auch er nichts einzuwenden. Momentan surft der Ort gerade so mit ISDN-Qualität durchs Netz. In der Diskussion sei der Ausbau schon lange.

Wir sind zu Gast in der holzofenbeheizten Stube des 62-jährigen Schlagaers, der sein Geburtsdorf mit kleinen Unterbrechungen seit 1994 im Probstzellaer Gemeinderat vertritt, wohin es in jenem Jahr eingemeindet wurde. Am Vortag hatten er und seine Frau noch „Volkszählung“ im Kopf abgehalten und kamen auf 41 Einwohner, darunter durchaus auch einige Kinder und Jugend – wieder. Das habe schon einmal schlechter ausgesehen, erinnert sich Kochanek.

2005 setzte er sich wider manchen Unkenrufen für einen neuen Spielplatz mit Rutsche, Wippe und zwei Schaukeln ein. „Da hatten wir zwar gerade keine Kinder im Ort, jetzt ist der Nachwuchs zurückgekehrt.“ Auf gepflegten Grundstücken sanierter Bauernhöfe zeugen eine Nestschaukel und ein Basketballkorb von jungem Volk.

Höchste Hausnummer ist die 13, nur zwei Häuser stehen leer. „Die Besitzer wohnen auswärts, kommen zwar immer mal vorbei und machen ein paar Kleinigkei-



„Wer telefonisch ungestört sein will, ist in Schlaga richtig.“

Gemeinderat Claus Kochanek

ten, aber bis jetzt... Ist schade drum“, sagt Claus Kochanek beim Ortsrundgang.

Der führt zunächst zur Dorfkirche Sankt Barbara, deren Ursprünge auf das 12. Jahrhundert zurückgehen. Hier wird jedes Jahr zu Beginn der Sommerferien das „Schlaga-Open-Air“ gefeiert, ein Festgottesdienst unter freiem Himmel. Im restaurierten Kirchenschiff verweist auf Kochanek auf einen Altarschrein mit der namensgebenden Heiligen Barbara. Auch seine Kirmes feiert Schlaga immer am Barbaratag, dem 4. Dezember.

„Das Schieferdach haben wir kürzlich repariert. Aber eigentlich müsste es neu eingedeckt werden“, erklärt Claus Kochanek. 2017 ließen sie die kleine Orgel für rund 1000 Euro reparieren und restaurieren. „Marder hatten die Pfeifen angebis-

sen. Es ist Mittag, ein Wochentag, die meisten Dorfbewohner sind ausgeflogen. Wer in Schlaga erwerbstätig ist, der ist es außerhalb; Arbeitsplätze direkt im Ort gibt es keine mehr. Noch einen Imker, der seinen Honig im Hausverkauf anbietet, ein Getränkehändler, der Abnehmer im Umkreis beliefert. Viele pendeln in die umliegenden Gemeinden des Landkreises, einige auch gen Oberfranken. Zeit füreinander bleibt ihnen dennoch.

„Wir unternehmen schon ganz schön viel zusammen“, sagt Claus Kochanek und nennt als Beispiel neben dem Freiluftgottesdienst und der späten Kirmes das Maibaumsetzen und eine gemeinsame Wanderung zum Maifeiertag. Eine kleine Truppe von Autonarren begibt sich jährlich auf eine große Ausfahrt, die sie schon durch ganz Europa führte. Kochanek selbst und einige Motorsportbegeisterte fahren im August zum Großen Motorrad-Preis von Tschechien nach Brünn. Die Karten besorgen sie demnächst, „im Vorverkauf kann man einiges sparen“.

Allein Vereine hat Schlaga keine mehr. Die knapp zehn aktiven Kameraden der freiwilligen Feuerwehr sind lose organisiert, „fahren aber regelmäßig und sehr erfolgreich zu Feuerwehr-Wettkämpfen“, wie Claus Kochanek stolz sagt.

Den Floriansjüngern steht ein funktionstüchtiger Tragkraftspritzenanhänger im Geräte-schuppen neben einem regelmäßig gepflegten Feuerlöschteich zur Verfügung. Ihr letzter wirklicher Einsatz war Kochanek zufolge allerdings bereits in den 90-er Jahren, als es im Nachbarort Großgeschwenda groß brannte. An das letzte Feuer in Schlaga



Das hübsche Innere der Kirche St. Barbara des Ortes.

selbst kann er sich nicht mehr erinnern. Kochanek, der als angestellter Elektriker arbeitet, war viele Jahre selbst aktiv. „Warum auch erst Vereine gründen? Da hat man auch wieder Arbeit mit Satzungen, Treffen und so weiter.“ Es laufe auch so – und das nicht schlecht.

Das Auto wird benötigt in Schlaga

Was Kochanek dann aber doch aufstößt, ist das Fehlen eines eigenen, kommunalen Gebäudes im Ort für Veranstaltungen und Zusammenkünfte. „Wir hatten auch noch nie einen Gemeindeforum, nicht mal zu DDR-Zeiten. Was gerade für Feiern ungünstig ist. Inzwischen stellt uns ein Bewohner netterweise bei Bedarf seine große Garage zur Verfügung“, so Kochanek. Ein lange bekanntes Problem,

„aber das Geld...!“ Eigentlich sei zumindest ein kleiner Raum Standard, sagt er weiter. „Viel leicht kann man über Leader-Mittel der EU etwas erreichen.“ Der Gemeinde will er aber keinen Vorwurf machen; die Zusammenarbeit im Rat und mit Bürgermeister Sven Mechtold (SPD) lobt er. „Der macht schon sein Ding. Wenn es eine Frage gibt – zur nächsten Sitzung wird sie geklärt.“ Die Konten in Ermangelung eines geeigneten Raums nur eben noch nie in Schlaga stattfinden.

Abgesehen von diesem Thema und dem Kirchdach blickt Claus Kochanek aber zufrieden auf den baulichen Zustand. Mitte der 90er Jahre kam man in den Genuss der Dorferneuerung, der Dorfplatz wurde verschönert, die Straßen ausgebaut. Rötliche Wegsteine zieren noch heute die Umfahrung des Angers, vor zwei Jahren gab es noch einmal eine Oberflächenversiegelung. Pflau-

menbäume wachsen mitten im Dorf, ein Brunnen mit Dach wurde hergerichtet und begrüßt Gäste am Dorfeingang. Auch der Bus kommt noch immer, wenngleich man nur bis Probstzella, Leutenberg oder Lichten-tanne durchfahren kann und Abfahrtszeiten und Anschlüsse zu weiteren Zielen im Landkreis nicht gerade ideal sind, wie ein Blick in einschlägige Fahrplanauskünfte verrät. „Jeder Schlag-aer braucht, wenn er noch im Berufsleben steht, mindestens ein Auto“, weiß Kochanek.

Am Ende des Rundgangs durchs Dorf formt sich das Bild von Schlaga als einem Ort, der zwar objektiv nur wenig hat, aber auch nicht viel zu benötigen scheint, um mit sich zufrieden zu sein. „Ich wundere mich ja, dass Sie überhaupt auf uns gekommen sind“, bekennt Claus Kochanek am Ende lachend. So kann sich eine Stippvisite in mobilfunkfreier Zone lohnen.

Kantor der Frauenkirche begeistert in Schmiedefeld

Gelungener Auftakt für die Orgelfahrt 2019

Schmiedefeld. Am Freitag wurde in die Schmiedefelder Kirche St. Michael zum Orgelkonzert eingeladen. Kein Geringerer als der Kantor der Dresdner Frauenkirche, Matthias Grünert, gab sich die Ehre und spielte zum Auftakt der diesjährigen Orgelfahrt 2019 in Schmiedefeld.

Kirchenältester Michael Hopfe begrüßte die Gäste des Orgelkonzertes. Er sagte etwas zur wechselvollen Geschichte der Schmiedefelder Orgel. Einst nagte der Zahn der Zeit an der Königin der Instrumente und zu DDR-Zeiten war kein Geld für die Renovierung einer Orgel verfügbar. So kam es, wie es kommen musste und die Orgel in Schmiedefeld konnte nicht mehr gespielt werden.

Aber durch den Einsatz der Schmiedefelder Kirchgemeinde, vieler Spender aus nah und fern, wurde es möglich, die Orgel wieder zu restaurieren und kurz nach der politischen Wende erklang ihr wunderschönes Spiel wieder in der Kirche St. Michael.

Was diese Orgel alles drauf hat, dass entlockte ihr Frauenkirchenkantor Matthias Grünert. Er spielte Stücke berühmter Komponisten wie Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy. Aber auch Stücke von Komponisten, die hier nicht so geläufig sind aber auch ganz viel für die Musik geleistet haben, wie Georg Andreas Sorge, Nicolo Moretti oder Christoph Wolfgang Druckenmüller kamen zu Gehör. Man hat gehört, was so eine Orgel in einer Dorfkirche so alles drauf

hat. Grünert entlockte der Orgel Töne, die man bei normalem Gebrauch bis jetzt nie gehört hat.

Manchmal entstand der Eindruck, ein Organist muss nicht nur gut spielen können, er muss auch ein guter Handwerker sein. So oft er Verstellungen in den Registern gemacht hat, dabei die Orgel mit den Händen und den Füßen spielte und dann noch während des Spiels sich die Noten zurecht bauen musste. Da kann man nur den Hut ziehen. Nach etwa einer Stunde, die das Konzert gedauert hat, und nach langanhaltenden Beifall gab der Künstler noch eine Zugabe und verabschiedete sich danach von den Gästen.

Im Anschluss bedankte sich Michael Hopfe bei Matthias Grünert für das tolle Konzert. Der Schmiedefelder Kirchenälteste bedankte sich auch bei Christiane Linke, die diese Orgelfahrt mit organisiert hat. Dafür gab es viel Beifall.

Oberpfarrer Gerd Fröbel sprach zum Ende der Veranstaltung noch ein paar Worte zur Bedeutung der Musik. Er bedankte sich herzlich bei Matthias Grünert und bei allen, die dieses schöne Konzert ermöglicht und daran mitgewirkt haben und wünschte allen Gästen noch einen schönen Nachhauseweg.

Mit einem gemütlichen Beisammensein von Vertretern der Kirchgemeinde, der politischen Gemeinde sowie Matthias Grünert und dem Organisationsteam der Orgelfahrt 2019 endete der Abend später im Pfarrhaus.

(U.K.)

Bibelwoche in Kamsdorf – Könitz

Kamsdorf/Könitz. „Freut euch – sorgt euch nicht“, unter diesem Motto laden in der Bibelwoche vom 14. bis 18. Januar die evangelischen Kirchengemeinden des Pfarrbereichs Kamsdorf – Könitz zum Nachdenken über Abschnitte aus dem Philipperbrief des Neuen Testaments ein. Beginn ist jeweils 19 Uhr. (red)

Leserbriefe

Naturwissenschaft statt „Finsternis“?

Zu „Gedanken zur Woche: Die Finsternis vergeht“, OTZ vom 5. Januar: Diese „Gedanken zur Woche“ sind für mich verlorene Gedanken und auch Zeit. Da will mir Superintendent Michael Wegner einreden, dass „Ein Nachdenken, das in der Hoffnung wächst, dass Gott, der gestern mit uns auf dem Weg war, auch morgen unser Leben begleiten werde“, einen Atheisten wie mich in meinem Leben begleitet.

Da kamen bei mir sogleich unzählige Fragen auf. Wie kam es zur Existenz von Gott? Ist Gott aus Materie? Warum hat Gott erst die Dinosaurier erschaffen, anstatt den Menschen, den er doch in seinem Leben angeblich begleitet? Weiter schreibt der Autor: „Gott hat uns nicht vergessen. Er ist nicht fern von uns.“ Da stellt sich mir gleich die nächste Frage. Hat Gott, „der gestern mit uns auf dem Weg war“ die 250.000 Menschen vergessen, die beim Tsunami am 26. Dezember 2004 in Südostasien ums Leben kamen, doch vergessen? Hatte er damals versagt? Da bleibt mir nur die Hoffnung, dass „die Finsternis“, die so manchen Zeitgenossen noch umgibt, so schnell wie möglich vergeht und alle Menschen mit wachem Blick und ausreichend naturwissenschaftlichen Erkenntnissen in die Zukunft schreiten.

Heinz Sibilski, Rudolstadt

„Die Hälfte der Milbitzer sind Brummochsen“

LANDREPORTER In Milbitz bei Rottenbach waren berühmte Orgelbauer zu Hause. Das Rindvieh wurde durch einen Fauxpas zum Maskottchen.



Das 1196 erstmals erwähnte Dorf Milbitz ist seit 1994 nicht mehr selbstständig, war zuerst Teil von Rottenbach, später Königsee-Rottenbach und seit 2019 nur noch Königsee. Als eines der Nachbarörter von Paulinzella war es von alters her für die Versorgung des dortigen Klosters zuständig und hat zudem eine berühmte Orgelbauertradition. So sieht es von der Bürgermeisterei her aus.

Von Henry Trefz

Milbitz bei Rottenbach. Sind wir ehrlich, im allgemeinen, kommt man nicht so sehr nach Milbitz, sondern eher durch das überschaubare Dorf. Wer von der Bundesstraße 88 das Rottenbachtal hinauf fährt, will wozüglich nach Paulinzella und wundert sich, dass da noch ein Dorf dazwischen liegt.

Direkt an der Straße zu liegen, aber nicht wirklich Ziel zu sein, hat aber auch Vorteile. Als vor einigen Jahren die Landesstraße saniert wurde, hat zumindest sie die Einwohner nichts gekostet und unter sich zu bleiben, muss kein Nachteil sein.

Sich mit Ortsteilbürgermeister Artur Büchel gleich zu Jahresbeginn zu verabreden, war eine gute Idee, denn an jenem Januartag ist es zwar kalt, aber sonnig und schneefrei, was Dorfrundgänge auf natürliche Weise verlängert.

Der 69-Jährige steht vor dem, was die Milbitzer sich in den 70-er Jahren als Zweckbau für Gemeindeverwaltung und Feuerwehr gebaut haben, ein Zweckbau, dem man nicht übel nimmt, dass er nicht offiziell Rathaus genannt werden will.

Die Bushaltestelle ist ein Schmuckstück geworden

Die Milbitzer sind es von Alters her gewöhnt, dass man von ihnen nur als dem Zulieferer für das Kloster Paulinzella Notiz nahm und haben sich auf ihre eigenen Versorgungskreisläufe eingerichtet. Noch heute gibt es traditionell ein Dutzend Handwerksbetriebe im Dorf. Eine leider nicht mehr und das war doch die, bei der Paulinzella von Milbitz profitierte und nicht umgekehrt. Die berühmte Orgelbauerdynastie der Schulzes hatte hier ihren Sitz und ein Sohn siedelte sich später in Paulinzella an. Mit solcher Tradition ist da wohl auch die Kirche Ehrensache, die manch nüchterner

Kritiker schon von jeher als ein wenig zu groß angesehen hat, doch die kommt später dran.

Dafür kommt Artur Büchel beim Kaffee in der Gemeindeverwaltung auf den Gemeinschaftssinn der Milbitzer zu sprechen. Der habe seine Ursache natürlich nicht nur, aber auch darin, dass das Dorf, derzeit um die 300 Seelen, für vieles zu klein war und Eigeninitiative schon immer gefragt: „Die K's fehlen uns“, grinst Artur Büchel. er meint einen Konsum, für den sich trotz der Möglichkeiten der Marktwirtschaft kein grüner Zweig finden ließ, er meint den Kindergarten, der etwa zur selben Zeit aufgegeben werden musste. Und er vermisst eine Kneipe, damit sich die Dörfler mal nicht nur beim Tagwerk oder auf dem Weg dahin über den solchen laufen.

Es gab sie eine ganze Weile doch inzwischen sind in den Haus längst Wohnungen eingebaut. Gleich neben der große Saal aber erzählt exemplarisch etwas über den Gemeinschaftssinn in Milbitz. Seit sie erst zu Rottenbach und neuerdings zu Königsee gehören, hatte man vergeblich versucht, bei der Mutterstadt oder höheren Orts Unterstützung für die nötige Sanierung zu bekommen. Schon lugte durch das marode Dach über der Bühne das Himmelszelt, wurden die Feuchtigkeitsschäden immer gravierender, drohte gar der Komplettverlust des Bauwerks, als mit dem Heimat- und Jugendverein ein Betreibermodell ausgehandelt wurde und alle zusammen in einem großen Gemeinschaftswerk dafür sorgten, dass der Verein seine schon seit Jahrzehnten berühmten Feierlichkeiten aller Art hier organisieren kann.

Auch bei anderen Gelegenheiten findet Artur Büchel es anstrengend, schon mit den kleinsten Materialbitten in Königsee nur allzu oft auf taube Ohren zu stoßen.

Immerhin: die marode und schmutzige Bushaltestelle an der Wendeschleife im Dorf ist



Es drohte der Komplettverlust, aber der Gemeindegemeinschaft wurde mit gemeinsamer Kraftanstrengung vor dem Verfall gerettet.



Ortsteilbürgermeister Artur Büchel (links) und Gemeindegemeinschaftsmitglied Herbert Macheleidt sahen sich mit dem Landreporter auch das prächtige Innere der Kirche an.

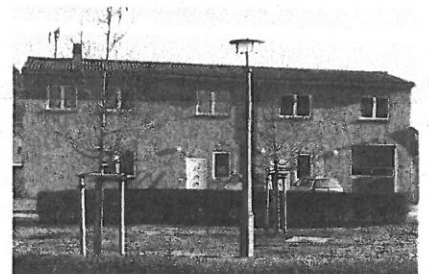
inzwischen wieder ein Schmuckstück, und sie bleibt es nicht zuletzt deswegen, weil die Jugend, die sich mit eigener künstlerischer Ader hier verwirklicht hat, nun ein ganz natürliches Interesse hat, darauf zu achten.

Der Spaziergang durchs Dorf geht an einiger der gut 100 Häuser vorbei, von denen kaum eines unbewohnt ist, die meisten gut in Schuss, manche erst im Entstehen und manche wahre architektonische Kleinode. Und kommt bei Herbert Macheleidt vom Gemeindegemeinschaftsrat an,

den den Schlüssel bewahrt und erstmal die Einkäufe verstauen muss, bevor er uns die Kirche aufschließt.

Unterwegs berichtet er stolz davon, dass seine Tochter Annett Möller als Lektorin die Bezeichnung hat, in Milbitz Gottesdienste abzuhalten. Eine gute Idee in Zeiten, in denen das Kirchspiel zu Jahresbeginn gerade erst auf die ganze Stadt Königsee aufgeweitet worden ist. Außer der gemütlich hergerichteten Winterkirche, einem abgetrennten, kleinem Raum unter der Orgelempore, haben die Mil-

Dass der Brummochse das Milbitzer Maskottchen wurde, basiert auf einer Aussage des Feuerwehrchefs Herbart Fischer vor etwa 100 Jahren.



Keinen Schönheitspreis gibt es für das Gebäude der Feuerwehr, der Heimatstube und des Ortsbürgermeisters.

FOTOS (5): HENRY TREFZ

bitzer außer dem großen Stolz auf ihr prachtvolles Kircheninneres vor allem viele kleine und mindestens mittlere Sorgen um den Bauzustand, bei dem Hilfe mehr als erwünscht ist. Wieder draußen in der Sonne kommt die Rede auf ein Beispiel für den Bürgersinn: die Familien Klapper und Heinze als Paten für die Willkommensschilder an den beiden Ortseingängen.

Nun muss nur noch geklärt werden, warum in der Heimatstube ein großer Ochsenkopf und viele kleine Figuren herumliegen. „Brummochsen“ sind das,

sagt Artur Büchel und verweist darauf, dass vor einem Jahrhundert einmal der damalige Feuerwehrchef Herbart Fischer erobert behauptet hatte, die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder seien Brummochsen. Als der Gendarm ihn ob dieser Beleidigung zur Rede stellte, nahm dieser es spitzbübisch zurück: „Die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder sind keine Brummochsen.“ Weil sich seitdem jeder aussuchen kann, zu welcher Hälfte er sich rechnet, gibt es auch den Brummochsen als hiesiges Maskottchen.

Gedanken zur Woche

Suche Frieden – jage ihm nach



Gisbert Stecher, Evangelischer Pfarrer in Rudolstadt über die Möglichkeit des Friedens

Was wird mit dem geplanten Winterurlaub bei dem Schneechaos in den Skigebieten? Was für eine Enttäuschung, wenn unsere Handballer bei der Heim-WM nicht jedes Spiel gewinnen!

Manches bewegt uns in diesen Tagen sehr. Anderes rückt da schon mal in den Hintergrund. Ach ja, da ist ja noch der wahrscheinliche EU-Austritt der Briten. Natürlich wissen wir: an einem Urlaub oder dem Erfolg der deutschen Handball-Mannschaft hängt unser Lebensglück nicht. Ein Brexit freilich verändert manches, beeinträchtigt das politische Klima auf unserem Kontinent vermutlich nachhaltig. Da hat im Miteinander manches nicht wirklich gestimmt, wenn es für ehemalige Partner nur noch heißen kann: unsere Wege trennen sich.

In den Kirchen besteht seit 85 Jahren die gute Tradition, jedem Kalenderjahr ein Bibelwort zuzuordnen. Dieses wird Jahreslosung genannt. „Suche Frieden und jage ihm nach!“ (Psalm 34,15), lautet die Losung für das Jahr 2019. Viele sehnen sich nach wirklichem Frieden. Gleichzeitig wissen wir, wie schwer sich Menschen tun, wirklich in Frieden miteinander zu leben. Auch Christen sind da selten eine Ausnahme.

Doch Frieden kann gelingen. In diesem Jahr 2019 werden auch in unserem Landkreis in vielfältiger Weise die friedliche Revolution in der ehemaligen DDR und die Überwindung der innerdeutschen Grenze erinnert – weil dies vor nunmehr „runden“ 30 Jahren geschah. Es waren zunächst nur verhältnismäßig wenige, die damals auf Veränderungen drängten.

Auf ihre eigene Kraft konnten sie nicht wirklich setzen. Auf Gewalt gegen Menschen wollten sie bewusst verzichten. Doch sie nahmen ihren ganzen Mut zusammen – versuchten es mit Gebeten, Liedern und Kerzen. Da spürten, ja erlebten sie eine ungeahnte Kraft, die ihnen zuwuchs.

Die Erinnerung ermutigt: Ja, es macht auch heute Sinn – denn es ist nie vergeblich – Frieden zu suchen, ihm nachzujagen.

Probenbeginn für Oratorienchor

Rudolstadt. Der Oratorienchor Rudolstadt unter der Leitung von Kirchenmusikdirektorin Katja Bettenhausen bereitet zum 310. Geburtstag des Rudolstädter Hofkomponisten Georg Gebel ein Passionskonzert vor. Die Aufführung am Samstag, dem 30. März, um 19 Uhr in der Rudolstädter Stadtkirche ist dem diesjährigen Jubilar Georg Gebel gewidmet, der 1709 in Brieg geboren wurde, lange als Komponist in Rudolstadt wirkte und 1753 dort verstarb. In Zusammenarbeit mit dem Musikwissenschaftler Dr. Maik Richter und dem Zentrum für Kirchenmusik in Erfurt wurden insgesamt 13 Passionskantaten herausgegeben.

Der Kirchenkreis Rudolstadt-Saalfeld unterstützt tatkräftig die Notenedition. Ab dem heutigen Donnerstag, 17. Januar, sind Sängerinnen und Sänger aus dem Landkreis herzlich eingeladen, in die Probenarbeit von 20-22 Uhr im Gemeindehaus Ludwigstraße mit einzusteigen.

Das Konzertprogramm enthält außerdem die anspruchsvolle Bach-Kantate BWV 21 „Ich hatte viel Bekümmernis“ und das beliebte Oboenkonzert BWV 1060.

Leserbrief

Immer in Gottes Hand

Zu einem Leserbrief von Heinz Sibilski zu den „Gedanken zur Woche“ des Superintendenten:

Sehr geehrter Herr Sibilski, herzlichen Dank für Ihre Reaktion zu meinen Gedanken zur Woche. Obwohl wir uns ja persönlich kennen, antworte ich Ihnen auf diesem Weg und versuche, Licht ins Dunkel zu bringen.

Gut finde ich Ihre aufgeworfenen Fragen. Ich glaube, dass Gott immer schon existiert. Die Bibel beschreibt Gottes Gegenwart als Geist. Materie oder Nichtmaterie ist eine Kategorie, die hier nicht beantwortet wird.

Noch mehr bewegt hat mich Ihre Frage nach den Opfern des Tsunami vom 26. Dezember 2004. Ich glaube, dass wir Menschen immer in Gottes Hand sind. Ob wir leben oder sterben. Von Gott ist keiner vergessen. Auch nicht die Opfer der Naturkatastrophen, Krankheiten und Kriege.

Das lässt sich naturwissenschaftlich nicht nachweisen. Allerdings ist nach den Gesetzen der Natur auch das Gegenteil nicht nachzuweisen. Die Fragen, wer wir sind und wohin wir gehen, kann die Naturwissenschaft nur teilweise beantworten. Letztendlich wird es immer Bereiche in Gesellschaft und Zusammenleben geben, die von den Naturwissenschaften nicht erfasst werden können.

Dass meine Frau mich liebt, lässt sich auch nicht naturwissenschaftlich erklären. Trotzdem vertraue ich darauf und lebe gern mit ihr zusammen.

Sie haben, wenn wir beide am Ende unserer Tage stehen, einen großen Vorteil. Falls ich mich in meinem Glauben irre und in das traumlose Nichts gehe, werde ich es gar nicht merken. Für Sie wird es im Falle eines Irrtums eine große und schöne Überraschung.

Michael Wegner, Rudolstadt



Kirchenmusikerin Katja Bettenhausen, Gemeindepädagogin Marion Weidner und Pfarrerin Madlen Goldhahn (von links) proben in der Rudolstädter Stadtkirche St. Andreas für die Familienkirche am Sonntag. FOTO: CAROLINE REUL

Ein goldener Hula-Hoop auf dem Altar

Interaktive Familienkirche findet zum 15. Geburtstag des Kinderhauses Rudolstadt zum dritten Mal statt

Von Caroline Reul

Rudolstadt. Seit 15 Jahren nun schon bietet das Kinderhaus in Rudolstadt ein offenes Angebot für Kinder und Jugendliche. „Es ging uns anfangs darum, die Christenlehrenstunden für die unterschiedlichen Stadtteile zusammenzuliegen“, erinnert sich Kirchenmusikerin Katja Bettenhausen, die das Kinderhaus gemeinsam mit zwei Gemeindepädagogen ins Leben gerufen hat. Das Einzugsgebiet erstreckt sich bis nach Pflanzwibach, Ammelstädt oder Cumbach - was auch mit der guten Kooperation mit der Grundschule „Anton Sommer“ zusammenhängt.

Von dort holt Marion Weidner, die seit Juli 2018 Gemeindepädagogin im Kinderhaus ist, die jüngeren Kinder dienstags

bis donnerstags ab. „Die größeren kommen selbst“, erzählt sie. Für die gibt es mittlerweile im Abendbereich am Mittwoch auch extra die „Kirchenkids“, wo sie unter sich sein können.

Kindgerechte Verkündigung

Neben dem Kaffeetrinken sowie genügend Zeit zum Spielen und Entspannen, sind von Beginn an zwei feste Bestandteile im Konzept eingebaut: eine gemeinsame kindgerechte Verkündigung sowie der Kinderchor, der wiederum von Katja Bettenhausen geleitet wird. „Wir proben Lieder für den Gottesdienst, aber auch Festlichkeiten“, erzählt die Musikerin. Neben dem Chor

bietet sie auch eine Musical-AG an, die Aufführungen an Heiligabend und zum Gemeindefest hat.

Wichtig ist ihr hierbei, die Eltern der beteiligten Kinder mit einzubeziehen. An einem Chorstag werden beispielsweise gemeinsam Requisiten und Kostüme gebastelt. Auch Marion Weidner setzt zunehmend darauf, dass die Eltern sich engagieren und eingebunden fühlen.

Da fügt sich das Konzept der Familienkirche hervorragend ein. „Es ist keine Idee, die wir entwickelt haben, sie stammt von Jochem Westhof“, erklärt Pfarrerin Madlen Goldhahn, die seit vergangenem April ihren Entsendungsdienst in Rudolstadt verrichtet und deren Schwerpunkt auf familienbezogener Gemeindegarbeit liegt.

„Zumal wir Modellregion der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands für familienbezogene Arbeit sind.“

„Die Familienkirche ist für Eltern mit kleinen Kindern ab einem bis etwa acht Jahre gedacht - aber natürlich sind auch ältere Geschwister und Großeltern eingeladen“, betont die Pfarrerin. Zum festen Ablauf des lebendigen und fröhlichen Gottesdienstes gehört, dass die Kinder den Altar selbst decken. Als Requisiten haben sie zum Beispiel einen goldenen Hula-Hoop-Reifen, Teller, eine Krone, Kerzen und Steine zur Verfügung - jedem Element ist eine Bedeutung beigemessen.

„Weiterhin läuft der Gottesdienst liturgisch immer gleich ab“, berichtet Madlen Goldhahn weiter. Es wird eine kurze

Geschichte erzählt, gesungen und getanzt. Ziel sei es, erklärt die Theologin, dass neben den Kindern auch deren Eltern Kirche wieder für sich entdecken. Und auch die Begegnung steht im Fokus. Die Familien sollen sich untereinander kennenlernen.

Zum dritten Mal findet die Familienkirche nun bereits statt und die Mitwirkenden bemerken, dass das Konzept Vorlaufzeit braucht. Nach etwa einem Jahr könne man eine erste Bilanz ziehen, vermutet Madlen Goldhahn. Jetzt aber hoffen sie und ihre Mitstreiterinnen auf viele Besucher am Sonntag.

■ Familienkirche und Zeit für Begegnung mit Café, Sonntag, 11 Uhr, Gemeindehaus Ludwigstraße

Gedanken zur Woche

Kein Schnee von gestern



Von Pfarrer und Krankenhausseelsorger Christian Sparsbrod aus Saalfeld

In der letzten Woche konnten die Kinder bei uns zumindest auf den Höhen Schlitten fahren. Wie vorhergesagt, ist es jetzt wieder wärmer geworden. Der Schnee ist „Schnee von gestern“, da, wo er noch liegt. Auch wenn der Schnee wieder schmilzt, in unserer Gesellschaft ist es kälter geworden durch Worte des Hasses und der Spaltung und das nicht nur in Deutschland. Eine Mauer bauen zu wollen zwischen Ländern, ist Schnee von gestern, sollte Vergangenheit sein und sollte es so nicht mehr geben. Wenn wir uns in diesem Jahr an den Mauerfall von vor 30 Jahren erinnern, dann wissen wir, dass eine Mauer in diesem Sinne unmenschlich ist und Probleme nicht löst.

Sich erinnern und wachsam sein

Am Sonntag ist weltweit der Gedenktag an die Opfer des Holocausts, die Vernichtung der Juden in Europa. Am 27. Januar jährt sich die Befreiung von Auschwitz durch die Rote Armee vor 74 Jahren. In Deutschland begehen wir außerdem am 27. Januar den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus. Dieser Gedenktag, den es erst seit 1996 gibt, ist wichtig.

Das ist kein Schnee von gestern. Im Gegenteil: In einer Zeit, in der Judenfeindlichkeit wieder Raum gewinnt, muss dem widerstanden werden. Hier sollten sich Christen und Nichtchristen einig sein! In vielen Gottesdiensten an diesem Sonntag wird an die Opfer des Holocausts und an alle Opfer des Nationalsozialismus gedacht werden.

Im Saalfelder Kino wird der Film „Schindlers Liste“ gezeigt. Aus dem Erinnern heraus bekommen wir Klarheit für die Gegenwart: keine Mauern zwischen Völkern und null Toleranz gegenüber antisemitischen, rassistischen, antidemokratischen oder völkischen Äußerungen oder Handlungen. Wir erinnern uns, damit wir nicht vergessen und wachsam sind.

Die Bibel ruft uns dazu auf: Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein Leben lang (5.Mose 4,9a).

Ökumenische Bibelwoche in Saalfeld

Fünf Andachten und ein Gottesdienst

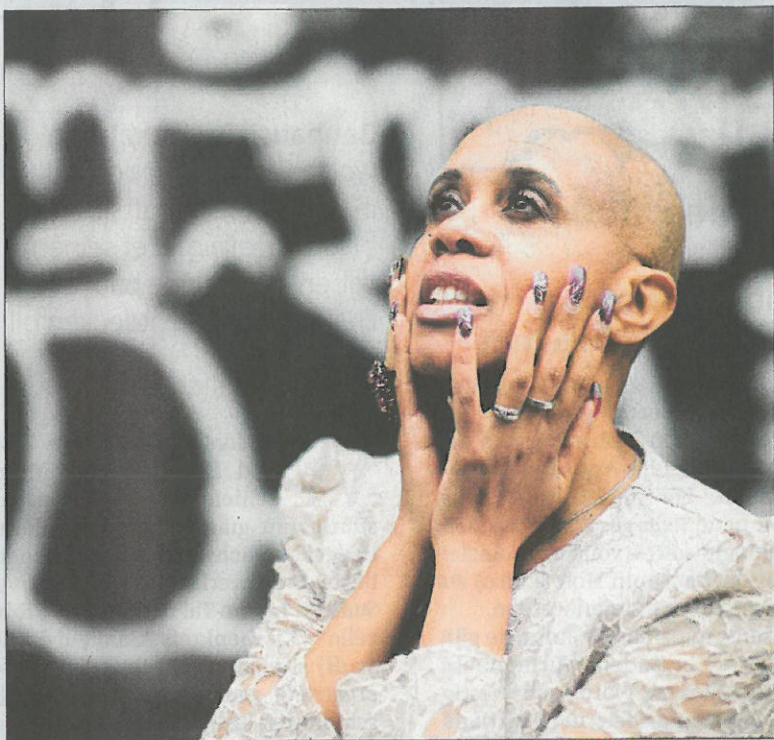
Saalfeld. „Mit Paulus glauben“ ist das Thema der Bibelwoche 2019, die „endlich wieder“, so Pfarrerin Christina Weigel, ökumenisch auch im evangelischen Kirchengemeindeverband Saalfeld stattfindet.

Die Themenvielfalt des Philipperbriefes im Neuen Testament der Bibel enthalte jede Menge Spannungsfelder und Gelegenheit zum Austausch, heißt es: Freude und Leid, Verfolgung und Gemeinschaft, Geben und Nehmen, irdisches Wirken und himmlische Heimat. Die Texte sprechen auch heute direkt in den Alltag von Glaubenden und Kirchengemeinden. Es sei der herzlichste Brief, den Paulus an die Gemeinden in Philippi schreibt. Die Freude, die er durch seine Begegnung mit dem auferstandenen Jesus Christus gewonnen hat, sei in den unterschiedlichsten Facetten aus jedem Vers deutlich und ansteckend zu spüren.

„Damit will er die Gemeinde – so auch uns – anstecken! Mit dem Bibelwochenmaterial und den Teilnehmendenheften öffnen sich Zugänge zu den Texten. In Impulsen und Bildern werden Denkanregungen für den Austausch gegeben“, so Christina Weigel. Den Teilnehmenden der Bibelwoche sei durch das Vorbereitungsteam aktuell ans Herz gelegt: „Möge die Beschäftigung mit dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper Eintracht, Barmherzigkeit und Versöhnung in unsere Gemeinden bringen. Möge der Hilferuf, den Paulus damals gehört hat, heute von uns als Kirche beantwortet werden.“

- Montag, 28.1.: mit Pfarrer Christian Weigel, im ev. Gemeindehaus am Hohen Ufer 8
- Dienstag, 29.1.: mit Pfarrerin Christina Weigel in der (warmen) Winterkirche Graba
- Mittwoch, 30.1.: mit Pfarrer Christian Sparsbrod, Saal im ev. Gemeindehaus
- Donnerstag, 31.1.: mit Pfarrer Bruno Wagner, katholisches Gemeindehaus Pfortenstraße
- Freitag, 1.2.: 15 - 16.30 Uhr Kinderbibelnachmittag mit Kantorkatechetin Marion Marquard, ev. Gemeindehaus
- Sonntag, 3.2.: 9.30 Uhr Zentralgottesdienst zum Abschluss der Bibelwoche in der Schlosskapelle Saalfeld (red)

Kirchenmusikalische Höhepunkte 2019



Adrienne Morgan Hammond

Jazz/Musicals

Die US-amerikanische Sängerin und Komponistin **Adrienne Morgan Hammond** gestaltet vom 10. bis 12. Mai in Rudolstadt einen Gospelworkshop, der mit einem Konzert der Künstlerin ausklingt (12.5., 17 Uhr, Lutherkirche).

Das Kindermusical »**Israel in Ägypten**« von **Thomas Rieger** bringt die Paulus-Singschule in Magdeburg (Leitung: Tobias Börngen) am 26. Mai zu Gehör (17 Uhr, Paulus-

kirche). Zur gleichen Gattung gehört »**Das Goldene Kalb**« von **Gerd Peter Münden**, das die **Evangelische Singschule Weimar** (Leitung: KMD Johannes Kleinjung) darbietet (29. 6., 18 Uhr, Herderkirche). Auf einer Freizeit in Saalburg-Ebersdorf studieren Kinder und Jugendliche (Leitung: KMD Patrick Kabjoll) ein neues Werk ein, das in **Weida** dar- geboten wird (20. 10., 17 Uhr, Stadt- kirche).



Der Oratorienchor Rudolstadt erinnert an den Komponisten Georg Gebel.